

Das Lyzeum Bamberg 1803-1923. Eine Einführung

von Christian Chandon

Universitätsarchiv Bamberg 2017

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-522171

DOI: <https://doi.org/10.20378/irbo-52217>

„In der That dürfte es kaum eine öffentliche Einrichtung geben, deren Wesen zu irgend einer Zeit so wenig definierbar erschien wie dasjenige der genannten Specialanstalten für das Studium der Philosophie und der katholischen Theologie.“¹

1. Einrichtung und Aufgabe der bayerischen Lyzeen

Wilhelm Hess, Rektor des Lyzeums von 1.1.1912 bis 30.9.1915, trug mit seiner hier als Eingangszitat verwendeten Feststellung der wechselhaften Geschichte der bayerischen Lyzeen im 19. Jahrhundert Rechnung. Die Lyzeen waren als staatliche Hochschulen ein Teil der Entwicklung des bayerischen Bildungs- und Schulsystems im 19. Jahrhundert und daher regelmäßig Umstrukturierungen ausgesetzt, die wiederum auf der Umarbeitung der allgemeinen Lehrpläne und Bildungsnormative basierten.²

Im Zuge des Anschlusses der neuen Gebiete an das Königreich Bayern wurde die Zahl der Universitäten im Königreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf das als notwendig erachtete Mindestmaß reduziert: Würzburg, Erlangen und Landshut (1826 nach München verlegt) blieben als Volluniversitäten bestehen. An anderen Orten wurden Universitäten und Akademien aufgelöst oder zu Lyzeen umgewidmet.³ In Bamberg wurde der Lehrbetrieb der Juristischen und Medizinischen Fakultät zum Wintersemester 1802/03 eingestellt. Der Lehrbetrieb der Philosophischen und Theologischen Fakultät wurde fortgesetzt und im Herbst 1803 (Entschließung der kfn. Landesdirektion vom 23. November 1803) nach dem Vorbild der bereits bestehenden Lyzeen auch für das Wintersemester 1803/04 offiziell bestätigt, sodass die Lehre am 1. Dezember 1803 wieder aufgenommen wurde; eine Entscheidung zur Auflösung

¹ HEB, Wilhelm: Geschichte des K. Lyceums Bamberg und seiner Institution unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse der bayerischen Lyceen. I. Teil. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 61 (1902), S. 52.

² Für einen ersten Überblick vgl. SCHRÖDER, Ingo: Die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern von 1923 bis 1978 (Univ. Diss. 2003). München 2004, S. 10-23.

³ In Bamberg und Dillingen wurden 1803, in Salzburg 1810 und in Aschaffenburg 1818 die Universitäten zu Lyzeen, die Lyzeen in Amberg, München (ab 1807 nur Philosophie) und Regensburg blieben bestehen, in Augsburg (1834) und Speyer (1839, nur Philosophie) wurden weitere Lyzeen eingerichtet. Das nach der Verlegung der Universität nach München 1826 in Landshut gegründete Lyzeum wurde schon 1834 nach Freising verlegt. Für einen kurzen Überblick vgl. BALDUS, Manfred: Die philosophisch-theologischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte und gegenwärtiger Rechtsstatus (zugl. Univ. Diss. Köln 1964) (Neue Kölner rechtswissenschaftliche Abhandlungen 38). Berlin 1965, S. 36–49. Ausführlicher bei MÜLLER, Bruno: Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849. Teil 1: Darstellung (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge 7). Paderborn, München 1986, S. 257–332.

der Universität wurde nicht getroffen.⁴ Durch die königliche Bestätigung des ersten regulären Jahresetats am 14. Dezember 1804 wurde das Lyzeum Bamberg endgültig Nachfolger der Älteren Universität.⁵

Als staatliche Hochschulen unterlagen die Lyzeen der Entwicklung des bayerischen Bildungs- und Schulsystems im 19. Jahrhundert und sind zwischen Gymnasien und Universitäten anzusiedeln (vergleichbar mit den heutigen Fachhochschulen). Sie dienten der wissenschaftlichen Ausbildung bayerischer Staatsbeamter. Der Schwerpunkt lag auf der Ausbildung der Priester, was mit dem Konkordat von 1817 eine staatliche Aufgabe wurde und die Priester daher bis 1919 Staatsdiener waren.

2. Organisationsstruktur

Mit der Leitung des Lyzeums wurde ein Rektor beauftragt, der aus dem Professorenkollegium stammte. Ihm wurden zwei Direktorsassistenten (später Prorektoren) zur Seite gestellt; gemeinsam bildeten sie das Rektorat, welches etwa alle drei Monate zusammentrat. Dieses war für die Organisation und Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs zuständig, führte die Dienstaufsicht über das am Lyzeum tätige Personal (v.a. über die Professoren, später aber auch deren Assistenten, sowie das nicht in der Lehre tätige Personal, z.B. den Pedell) und hatte die Entschlüsse des Ministeriums für Bildungs- und Kirchenangelegenheiten umzusetzen. Von 1912 bis 1936 betrug die Amtszeit des Rektors drei Jahre; zuvor war sie unbestimmt und wurde durch Ausscheiden aus dem Professorenkollegium oder durch Amtsniederlegung aus Alters- oder Krankheitsgründen beendet.

Die Direktorsassistenten wurden ab 1808 alle zwei Jahre neu gewählt, wobei Wiederwahl zulässig war; ein Wechsel fand in der Regel nur nach dem Ausscheiden eines Amtsinhabers aus dem Lyzeum (Versetzung, Ruhestand oder Tod) statt.⁶ Ob dieser Modus dauerhaft beibehalten wurde oder nicht, bedarf noch genauerer Untersuchung.

Im Gegensatz zu den Universitäten gab es an den Lyzeen keine Fakultäten, sondern jeweils eine Philosophische und eine Theologische Sektion, die eher als Fachbereich zu bezeichnen sind: Sie verfügten über keinerlei Selbstverwaltungsrechte und durften keine akademischen Grade verleihen. Das Studium der Philosophischen Sektion dauerte zwei Jahre (ab 1849 nur noch ein Jahr), das der Theologischen Sektion drei Jahre. Für die Aufnahme des Theologie-

⁴ Tatsächlich sollten die Universitäten Bamberg und Dillingen nach einem Allerhöchsten Reskript vom 3. November 1803 „als Universitäten aufhören und in Zukunft nur als Lycäen fort dauern [...]“. Zitiert nach MACHILEK, Franz: Das Schicksal der Bamberger Universität am Ausgang des Alten Reiches. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 134 (1998), S. 27–52, hier S. 47. Das Dokument befand sich im Staatsarchiv Würzburg und ist nicht mehr erhalten. Eine endgültige Anordnung zur Auflösung ist nicht überliefert.

⁵ Zum Übergang Ältere Universität Bamberg – Lyzeum Bamberg vgl. SPÖRLEIN, Bernhard: Von der älteren Universität zum Lyzeum: Bamberg als eine der ersten Universitäten Deutschlands? In: Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/1803, hg. von Renate BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN. Bamberg 2003, S. 433–440. – MACHILEK: Schicksal (wie Anm. 4), S. 43–52. – MACHILEK, Franz: Die Säkularisation des Fürstbistums Bamberg und das Ende der älteren Bamberger Universität. In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von dems. Bamberg 1998, S. 198–201. – MÖCKL, Karl: Lyzeum und Philosophisch-theologische Hochschule (1803–1945). In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK. Bamberg 1998, S. 212f. – HEB, Geschichte I (wie Anm. 1), S. 33–47.

⁶ Vgl. Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (AUB), V P 2 (Wahlunterlagen; Bestätigung der Direktorsassessoren und –assistenten 1808–1826).

Studiums war der Abschluss des Philosophischen Kurses nicht unbedingt verpflichtend.⁷ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die *admissio ad theologiam* nicht eindeutig geregelt; seit 1849 war die Absolvierung von acht philosophischen Kollegien Voraussetzung für die Zulassung zum Studium der Theologie.

3. Fächerangebot

Philosophische Sektion⁸

Mit dem Schwerpunkt in der Priesterausbildung erklärt sich auch das Fächerangebot des Lyzeums: In der Philosophischen Sektion wurden Professuren für Philosophie, Geschichte, Mathematik, Physik und Chemie eingerichtet.⁹ Von Beginn an umfasste die Lehraufgabe der Philosophie auch die Pädagogik, 1816 trat noch die Didaktik hinzu.

Der Lehrauftrag in Geschichte umfasste im 19. Jahrhundert auch die griechischen und römischen Klassiker („Literaturgeschichte“) und Archäologie sowie Bayerische Landesgeschichte, wobei ab etwa 1840 auch die Historischen Hilfswissenschaften unterrichtet wurden. Die Professur für Geschichte wurde 1919 in eine Professur für Pädagogik, Katechetik und Kunstgeschichte umgewidmet.¹⁰

Ab dem Studienjahr 1834/35 sollte den Klassischen Philologien größere Bedeutung beigegeben werden, indem eine eigene Professur eingerichtet wurde.¹¹ Nur fünf Jahre später wurde sie wieder aufgelöst, ohne dass das Fach verschwunden wäre: Wie bereits zuvor unterrichteten Gymnasiallehrer am Lyzeum Altgriechisch und Latein.¹²

Die naturwissenschaftlichen Fächer unterlagen ebenfalls einigen Veränderungen. Von 1804 bis 1806 noch eigenständig, wurden sie bis 1816 in einer einzigen Professur zusammengefasst.¹³ Von 1816 bis 1834 gab es eine eigenständige Professur für Mathematik, während

⁷ Vgl. HEB: Geschichte I (wie Anm. 1), S. 242–249.

⁸ Im Folgenden erfolgt häufig ein Rückgriff auf die gedruckten Jahresberichte des Lyzeums und Gymnasiums zwischen 1809 und 1877. Im Lauf des 19. Jahrhunderts wurde der vollständige Titel immer wieder verändert. Der Einfachheit wegen erfolgt in diesem Text eine Beschränkung auf den Kurztitel „Jahresbericht“.

⁹ Für die „Erstausrüstung“ des Lyzeums vgl. BATZ, Johann Friedrich: Nachrichten über die neue Organisation des Lyceums zu Bamberg. Bamberg 1804.

¹⁰ Prof. Dr. Anton Dürrwächter verstarb im August 1917 überraschend auf dem Ammersee. Das Rektorat hätte die Professur gerne wiederbesetzt, wie der Entwurf einer Petition des gesamten Professorenkollegiums aus dem Jahr 1917 zeigt, s. AUB, V A 23. Zur Umwidmung vgl. AUB, V A 110.

¹¹ Die Professur wurde August Freiherr von Horneck verliehen, der sich jedoch außerstande sah, die Lehre wahrzunehmen, vgl. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn 23337.

¹² Auf von Horneck folgte Andreas Mühlich bis 1839; er führte weiterhin den Titel eines Lyzealprofessors (vgl. Jahresbericht 1839/40, S. 9). Von 1824 bis 1835 war er schon einmal Lehrer für Klassische Philologie am Lyzeum gewesen und wurde nun als kurzfristiger Ersatz für von Horneck reaktiviert. Auf Mühlich folgte Georg Thomas Rudhart (zu diesem Zeitpunkt Professor für Geschichte), dem der Lehrauftrag für Klassische Philologie zusätzlich übertragen wurde. Danach folgte der Gymnasialprofessor Ferdinand Habersack (1847-1868) sowie die Gymnasiallehrer Franz Seraph Kemmer (1868–1873), Nikolaus Wecklein (1873–1882) und Stephan Keck (1883–1898). Vgl. Jahresberichte 1834/35 bis 1878/79 und AUB, V A 29.

¹³ Konrad Rüttinger unterrichtete von 1806 bis 1816 Mathematik, Physik und Chemie, vgl. AUB, V O 6 und AUB, V S 15.

Physik und Chemie von einem Professor gemeinsam gelehrt wurden.¹⁴ Schließlich wurden Mathematik und Physik 1835 zu einer Professur zusammengefasst, während bis 1936 eine eigenständige Professur für Chemie und Naturgeschichte existierte.¹⁵

Theologische Sektion

In der Theologischen Sektion war der heutige Fächerkanon bereits erkennbar: Biblische Exegese, Kirchengeschichte und Kirchenrecht, Dogmatik sowie Moraltheologie waren die ursprünglichen vier Professuren, die im Verlauf formal auf sechs erweitert wurden.

Im Jahr 1835 wurden die Lehraufgaben der Professur für Exegese und orientalische Sprachen präziser formuliert („Alt- und Neutestamentliche Exegese, biblische Einleitungswissenschaften und hebräische Sprache“).¹⁶ Die Lehraufgaben der Professur waren nunmehr grob in Exegese des Alten und des Neuen Testaments aufgeteilt. Das ermöglichte die zeitweilige Besetzung der Professur mit zwei Stelleninhabern.¹⁷ Erst 1900 erfolgte die Einrichtung einer zweiten Professur und damit die endgültig Trennung in „Alttestamentliche Exegese, Einleitung in das Alte Testament, biblische Archäologie und biblisch-orientalische Sprachen“ sowie „Neutestamentliche Exegese, Einleitung in das Neue Testament und biblische Hermeneutik“.¹⁸

Im selben Jahr wurde die Professur für Kirchengeschichte und Kirchenrecht auf zwei Professuren aufgeteilt,¹⁹ welche 1919 in die Professuren für „Kirchenrecht und Bayerisches Staats- und Verwaltungsrecht“ sowie für „Kirchengeschichte und Patrologie“ umbenannt wurden.²⁰

Dogmatik und Moraltheologie waren zunächst eigenständige Professuren. 1813 wurden die Lehraufgaben der Dogmatik auf die Professuren für Kirchengeschichte und Kirchenrecht – hier kam die Allgemeine Dogmatik hinzu – und Moraltheologie aufgeteilt, die um die Spezielle Dogmatik erweitert wurde.²¹ Dieser Sparversuch wurde 1821 wieder beendet, indem eine Professur für Dogmatik und Patristik eingerichtet wurde, während die Moraltheologie wieder eigenständig wurde.²² Ab 1828 erfolgte deren schrittweise Erweiterung um die Fächer

¹⁴ Andreas Steinruck war Professor für Mathematik 1816 bis 1834, vgl. Jahresberichte 1816/17 bis 1833/34 und AUB, V S 15.

¹⁵ Ab 1835 wieder eigenes Fach, ab 1839 eigenständige Professur, vgl. Jahresbericht 1835/36, S. 9 und AUB, V A 137, Mitteilung der Regierung von Oberfranken an das Lyzeumsdirektorat, 28. August 1839. Die ordentliche Professur für Chemie wurde „im Rahmen der allgemeinen Maßnahmen bei den staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen“ mit Wirkung zum 1. April 1936 abgebaut. Vgl. AUB, V A 109, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus an den Rektor der phil.-theol. Hochschule, 19. November 1936.

¹⁶ Vgl. AUB, V A 65.

¹⁷ So in den Jahren 1835 bis 1844 (Exegese des Alten Testaments durch Johann Georg Anton Riegler, Exegese des Neuen Testaments durch Kilian Fischer 1835–1840, Leonhard Schmitt 1841–1842 und Georg Karl Mayer 1842–1844) und 1865 bis 1876 (Exegese des Alten Testaments durch Adam Martinet, Exegese des Neuen Testaments durch Valentin Loch). Vgl. Jahresberichte 1834/35 bis 1875/76 sowie AUB, V A 65.

¹⁸ AUB, V A 65, Luitpold Prinz von Bayern an die Regierung der Oberpfalz, 28. Juli 1900 (Abschrift).

¹⁹ AUB, V A 65, Luitpold Prinz von Bayern an die Regierung der Oberpfalz, 28. Juli 1900 (Abschrift).

²⁰ Ludwig Fischer wurde zum 1. Mai 1920 als Professor für Kirchengeschichte und Patrologie eingestellt, vgl. AUB, V A 89.

²¹ Vgl. Jahresbericht 1813/14.

²² Vgl. Jahresbericht 1820/21. Allgemeine und Spezielle Dogmatik blieben eigene Lehraufgaben, die in der Professur für Dogmatik zusammengefasst wurden.

der Pastoraltheologie: ab 1828 Homiletik und Katechetik²³, ab 1845 Liturgik²⁴ (seit 1824 eigenes Lehrfach²⁵), ab 1876 Pädagogik und Didaktik²⁶. Dieser Zuwachs der Lehraufgaben wurde für einen Professor zu viel, sodass im Jahr 1900 Teile der Pastoraltheologie zunächst auf die Professuren für Kirchengeschichte (Homiletik und Katechetik)²⁷ und Kirchenrecht (Pädagogik und Didaktik)²⁸ aufgeteilt wurden. Doch auch diese Lösung hatte nur vorübergehend Bestand: Homiletik und Liturgik wurden 1919 als eigenes Lehrfach wieder vom Regens des Priesterseminars übernommen.²⁹ Die Lehre übernahm der Regens des Priesterseminars Johann Dietz. Für die Pädagogik und Katechetik wurde in der Philosophischen Sektion eine eigene Professur errichtet (Umwidmung der Professur für Geschichte, s.o.). Im Jahr 1875 wurde die Professur für Dogmatik und Patristik um die Religionsphilosophie erweitert,³⁰ 1920 in Dogmatik und Apologetik umbenannt.³¹

Das Lehrangebot in der Theologischen Sektion umfasste daneben die Einleitung in die theologischen Wissenschaften (Enzyklopädie und Methodologie der Theologie), für die es keine eigenständige Professur gab und die jeweils einem geeigneten Professor als zusätzliche Lehraufgabe übertragen wurde. Seit 1862 wurde die Enzyklopädie und Methodologie der Theologie bis 1923 in der Regel dauerhaft mit der Professur für Dogmatik verbunden.³² Um die zukünftigen Priester auch ganz profan auf ihre zukünftigen Aufgaben in der Pfarrverwaltung vorzubereiten, wurde seit 1834 „Anleitung zum geistlichen Geschäftsstil“ unterrichtet.³³ Auf die eigene Versorgung der Priester zielte der Unterricht in Landwirtschaft, welche seit 1832 (bis mindestens 1880) zunächst durch den Professor der Chemie, später durch den Inspektor des Naturalienkabinetts als eigenes Fach unterrichtet wurde.³⁴ Dieses wurde 1868–1879 noch um den „Kirchlichen Baustil“ erweitert.³⁵

Weiteres Lehrangebot

²³ Seit 1828 sind Homiletik und Katechetik Hauptbestandteil der Pastoraltheologie (seit 1849 quasi damit gleichgesetzt) und daher Lehrgegenstand der Professur für Moral- und Pastoraltheologie. Erstmals gemeinsam im Jahresbericht 1828/29, S. 3. Bereits in den Jahren zuvor wurde wechselnd Katechetik oder Homiletik durch den Professor für Moraltheologie gelehrt.

²⁴ Erstmals im Jahresbericht 1845/46, S. 3.

²⁵ Der Unterricht in Liturgik oblag seit 27. Dezember 1824 dem Regens des Priesterseminars und gehörte damit bis 1845 nicht offiziell zum Lehrkanon des Lyzeums, vgl. Jahresbericht 1826/27, S. 4.

²⁶ Unterricht im Priesterseminar seit 4. Mai 1859, vgl. Jahresbericht 1861/62, S. 4. Seit 1876 bei der Professur für Moral- und Pastoraltheologie, vgl. AUB V A 75.

²⁷ Dem Professor für Kirchengeschichte Johann Körber wurden Homiletik und Katechetik übertragen, vgl. AUB, V A 65, Luitpold Prinz von Bayern an die Regierung der Oberpfalz, 28. Juli 1900 (Abschrift).

²⁸ AUB, V A 65, Luitpold Prinz von Bayern an die Regierung der Oberpfalz, 28. Juli 1900 (Abschrift).

²⁹ Vgl. Vorlesungsverzeichnis des Bayerischen Lyzeums Bamberg Wintersemester 1919/20.

³⁰ Vgl. Jahresbericht 1875/76, S. 5.

³¹ Der Lehrauftrag für Patristik entfiel ab dem Studienjahr 1919/20, vgl. AUB, V A 91.

³² Z.B. Joseph Anton Schmid 1868–1873 (AUB, V A 127), Franz Georg Schmid 1881–1889 (AUB, V A 126), Max Heimbucher 1891–1923 (AUB, V A 91).

³³ Seit 1834 der Professur für Kirchenrecht und Kirchengeschichte als Lehraufgabe des Kirchenrechts übertragen, vgl. Jahresbericht 1834/35, S. 3.

³⁴ Jedoch nicht als Professur, vgl. Jahresbericht 1832/33, S. 7. Lediglich Andreas Haupt wurde 1862 zum Lyzeal-Professor ernannt, ohne dass eine eigene Professur für Landwirtschaft eingerichtet wurde, vgl. Jahresbericht 1862/63, S. 7.

³⁵ Wurde von Prof. Haupt zusätzlich zur Landwirtschaft vorgetragen. Vgl. Jahresbericht 1878/79, S. 7.

Allen Studierenden offen und keiner Sektion zugeordnet war Unterricht in modernen Fremdsprachen. Ab 1833 boten Französischlehrer des Gymnasiums einen Kurs für die Studierenden des Lyzeums an, ab 1875 wurde zusätzlich Englisch unterrichtet.³⁶ Beide Fächer wurden im Vorlesungsverzeichnis zuletzt Wintersemester 1916/17 angeboten.³⁷

4. Professoren

Zahlreiche Professoren stammten aus dem Gebiet der Erzdiözese Bamberg oder aus der Nachbardiözese Würzburg.³⁸ Ein weiterer Schwerpunkt waren die bayerischen Kernländer. Zudem ist erkennbar, dass die Herkunft aus einer größeren Stadt keineswegs ein Kriterium für die Karriere als Lyzealprofessor war – viele Professoren wuchsen auf dem Land auf, entscheidend war aber die Nähe eines Gymnasiums. Die „Einheimischen“ durchliefen zumeist den Bamberger Bildungsapparat (Gymnasium und Lyzeum), der Besuch der Lateinschule konnte am Heimatort oder in dessen Nähe erfolgt sein. Die Professoren aus der Diözese Würzburg kamen oft erst zum Studium nach Bamberg, während die Professoren von außerhalb Frankens vorher zumeist keinen Bezug zu Bamberg hatten und hierhin versetzt wurden. Auffällig sind die hohe Zahl der „Hausbesetzungen“ und die Rückkehr von Absolventen nach vorübergehender Tätigkeit an anderen Lyzeen.

Die meisten Professoren waren gleichzeitig Priester, in den theologischen Fächern alle. Sie wurden zunächst als Kapläne eingesetzt, bevor sie entweder in den Schul- oder Hochschuldienst eintraten. In den ersten Jahren der Berufstätigkeit war eine parallele Tätigkeit als Kaplan und Lehrer an einer Lateinschule, einem Gymnasium oder einer Landwirtschafts- und Gewerbeschule keine Seltenheit.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es zwei Arten von Professoren: Solche, die nach dem Studium direkt in der Hochschullehre eingesetzt wurden und solche, die aus dem Schuldienst in den Hochschuldienst befördert wurden oder sogar beides parallel ausübten. Zur Erlangung der Lehrbefähigung an einem bayerischen Lyzeum war zumindest formal ein Dokortitel UND die erfolgreiche Prüfung für das Lehramt nötig, wobei eine klare Unterscheidung zwischen dem Lehramt für das Gymnasium oder das Lyzeum nicht erkennbar ist; allgemein war vom Lehramt an den Höheren Schulen die Rede. Eine Promotion alleine war

³⁶ Im Einzelnen: Franz Joseph Bouvier (1833–1841), August Moldenhaver (1841–1875), Cleophas Schmid (1875–1885), Bruno Herlet (1887–1908) und Rudolf Schönwerth (1908–1917). Vgl. Jahresberichte 1833/34 bis 1878/79. – AUB, V A 11 bis V A 23 (Qualifikationslisten der Professoren 1816–1860, 1863, 1866, 1869, 1872, 1875, 1878, 1881, 1884, 1887–1889, 1889–1892, 1893–1894). – AUB, V E 169 (Vorlesungsverzeichnisse 1911–1923).

³⁷ Vgl. AUB, V E 169 (Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1916/17).

³⁸ Generalisierende Aussagen in diesem Abschnitt basieren auf den im Rahmen des „Bamberger Professorinnen- und Professorenkatalogs“ (<https://www.uni-bamberg.de/arch/projekte/professorinnen-und-professorenkatalog/>) verwendeten Personalunterlagen der Professoren des Lyzeums Bamberg im Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (AUB, V A 24, 25, 81, 89–93, 97, 99–101, 103, 106, 107, 109–111, 120, 121, 123, 125–127, 132, 135, 137), im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (BayHStA, MIInn, 23070, 23149, 23180, 23218, 23224, 23225, 23331, 23337, 23343, 23448, 23449, 23468, 23624, 23800, 41245 sowie MK, 44588, 44601) und im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München (UAM, E II 405, 521, 711, 1655, 2025, 2418). Zudem wurden im Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg die Qualifikationslisten der Professoren 1816–1894 (V A 10–22), die Akten zu Besetzungen und Vertretungen von Lehrstühlen und Professuren (V A 23, 26–29, 63–66, 68, 71, 73, 75, 78) sowie die Personallisten 1809–1812 und 1889–1922 (V A 2–5) benutzt.

bei einer Bewerbung nicht ausreichend,³⁹ doch besonders bei Ernennungen durch das Ministerium konnte der Nachweis einer erfolgreichen Lehramtsprüfung entfallen.⁴⁰ Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Ausbildung für die Hochschullehre immer weiter formalisiert, gleichzeitig verfestigte sich der „cursus academicus“ mit Promotion, Habilitation und der Tätigkeit als Privatdozent, sodass zum Beginn des 20. Jahrhunderts alle Professoren über mindestens einen Dokortitel verfügten und immer häufiger auch habilitiert wurden (besonders in den Fächern der Theologie sowie in Philosophie und Geschichte, seltener in Physik, Chemie und Mathematik). Auffällig hierbei ist die zunehmende Bedeutung der Ludwig-Maximilians-Universität München, an der im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert der Großteil der Promotionen und Habilitationen der Bamberger Professoren eingereicht wurde. An zweiter Stelle folgt die für Promotionen ebenfalls beliebte Universität Würzburg. Die Universität Erlangen findet sich in den Lebensläufen der Professoren nur selten; Georg Thomas Rudhart studierte 1810 bis 1812 in Erlangen Jura und wurde dort auch 1825 in Geschichte zum Dr. phil. promoviert,⁴¹ die Universität Erlangen verlieh seinem Nachfolger als Professor für Geschichte in Bamberg, Johann Kaspar Zeuß, 1838 die Doktorwürde (es handelte sich wohl um eine bloße Verleihung ohne reguläres Promotionsverfahren).⁴²

Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Professoren am Lyzeum Bamberg lag zwar in der Lehre, doch spielte für viele auch die Forschung eine wichtige Rolle. Generell lassen sich die allgemeine „Verwissenschaftlichung“ und der Bedeutungszuwachs der wissenschaftlichen Publikation für die akademische Karriere während des 19. Jahrhunderts auch an den Professoren des Bamberger Lyzeums beobachten. Sie publizierten teilweise auf hohem Niveau, was ihnen Anerkennung innerhalb der jeweiligen Fächer brachte.

Dies zeigt sich auch an Berufungen an andere Universitäten, die teilweise abgelehnt wurden.⁴³ Versetzungen von anderen Lyzeen nach Bamberg und umgekehrt kamen vor, jedoch ging diesen zumeist ein Versetzungsgesuch der Professoren voraus.

Stefan Seit beurteilt die bayerischen Lyzeen als „Verkörperungen eines in der vor-neuhumanistischen Tradition stehenden katholischen Bildungs- und Wissenschaftsverständnisses“.⁴⁴

³⁹ AUB, V A 9: Mitteilung der Regierung des Obermainkreises, Kammer des Innern, an das Lyzeal-Direktorat Bamberg, 26. August 1834. Ignaz Christian Schwarz, Doktor der Rechte und der Philosophie, hatte zuvor beim königlich bayerischen Staatsministerium des Innern um Anerkennung seiner beiden Promotionen als Lehrbefähigung am Lyzeum angesucht, woraufhin ihm mitgeteilt wurde, dass er sowohl die bestandene Concursprüfung für das Lyzeallehramt, als auch das Doktorat nachweisen müsse.

⁴⁰ Als Beispiel kann hier Adam Wies dienen, ab 1835 zunächst provisorischer Professor für Chemie und Naturgeschichte, ab 1839 definitiv: „Einen Concurs für das Lehramt hat er nicht gemacht, weil man es nicht von ihm verlangt hat, und ihn zum Lehramte berief, ohne dass er sich darum beworben.“ Vgl. AUB, V A 10, Qualifikationsliste Adam Wies ca. 1848.

⁴¹ AUB, V A 10, Qualifikationslisten Dr. Thomas Rudhart 1843/44 und 1846/47.

⁴² SCHRÖDER, Edward, "Zeuß, Kaspar" in: Allgemeine Deutsche Biographie 45 (1900), S. 132–136 [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118772643.html#adbcontent> [22.11.2016].

⁴³ Rufe abgelehnt haben: 1832 Adam Gengler als Professor für Moraltheologie an der Ludwigs-Maximilians-Universität München; 1888 Maximilian Lingg als Professor für Kirchengeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; 1917 Heinrich Mayer einen Ruf auf den Lehrstuhl für praktische Theologie an der Rheinischen Wilhelms-Universität Bonn.

Rufe angenommen haben: 1818 Franz Xaver Anselm Deuber als Professor für Allgemeine Weltgeschichte an der Albert Wilhelms-Universität Freiburg i. Br.; 1847 Georg Thomas Rudhart als Professor für Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München; 1911 August Knecht als Professor für Kirchengeschichte an der Universität Straßburg; 1919 Albert Michael Koeniger als Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

⁴⁴ SEIT, Stefan, Beamte - Gelehrte - Geistliche. Zum Wissenschaftsstatus der katholischen Theologie im bayerischen Bildungssystem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Bamberger

Er begründet dies mit einem Fehlen des freien interdisziplinären Diskurses zwischen den theologischen Fachwissenschaften und den „allgemeinen“ Fächern der philosophischen Abteilung, den er als wesentliches Element universitärer Wissenschaftlichkeit sieht. Angesichts der geringen Größe der Lyzeen ist dieses Manko nicht verwunderlich, außerdem spricht die unterschiedliche Gewichtung von philosophischem (2 Semester) und theologischem Studium (6 Semester) für sich. Das doch eher pauschal wirkende Urteil ist aber schon deswegen schwer haltbar, da sich seit vor allem auf die welt- und kirchenpolitische Haltung der Professoren fokussiert. Außerdem ist zu fragen, ob seit den Charakter der Lyzeen als Spezialschulen für die Priesterausbildung nicht überbewertet – die Tätigkeit als Lehrender an einem Lyzeum schloss produktive und niveauvolle Beiträge zur Fachwissenschaft keineswegs aus. Zudem fehlen bisher Nachweise über die tatsächliche Lehre am Lyzeum, sodass mit einer Neubeurteilung der literarischen wissenschaftlichen Leistungen der Bamberger Lyzealprofessoren über den gesamten Zeitraum hinweg das Urteil zusätzlich hinterfragt und eine genauere Einschätzung der wissenschaftlichen Kompetenz der Lehrenden an höheren Schulen, also Gymnasien, Akademien und Lyzeen, ermöglicht werden könnte.

Professoren wurden bei Dienstbeginn zunächst als außerordentliche Professoren eingestellt. Nach einer Dienstzeit von etwa zehn Jahren erfolgte die Beförderung zum ordentlichen Professor.

Dass das Lyzeum hauptsächlich Priester ausbilden sollte, ist auch an den Besetzungen der Professur für Moral- und Pastoraltheologie erkennbar: In der Regel wurde sie mit dem Regens des Priesterseminars besetzt, manchmal sogar gleichzeitig zur Ernennung als Regens.⁴⁵

5. Studierende

Die Studierenden stammten während des gesamten Untersuchungszeitraums vorwiegend aus dem Bamberger Umland sowie aus den angrenzenden Gebieten der Bistümer Bamberg und Würzburg. Hinsichtlich der sozialen Herkunft war die Studierendenschaft heterogen, indem alle sozialen Schichten vertreten waren, wobei jedoch die Mehrheit aus Familien mit Bezug zur ehemaligen Verwaltung des Hochstifts oder zur neuen staatlichen Verwaltung stammte. Bei vielen Studierenden ist der vorherige Besuch des Gymnasiums vor allem in Bamberg, aber auch in Schweinfurt oder Würzburg nachweisbar.⁴⁶ Der Einzugsbereich erklärt sich vor allem durch die geringe Hochschuldichte Frankens: Zwar befanden sich in Würzburg und Erlangen zwei der drei bayerischen Universitäten, jedoch schied Erlangen durch die protestantische Ausrichtung für die Priesterausbildung aus. Die nächstgelegenen Lyzeen waren Aschaffenburg (1818–1873), Amberg (1723–1865) und Eichstätt (seit 1843).

Die Studierenden erhielten beim Abgang des Lyzeums keinen akademischen Grad, wie er an einer Universität erteilt wurde. Zum Ende eines jeden Studienjahrs (am 31. August) wurde jedem Kandidaten ein Studienzeugnis ausgestellt. Nach den erfolgreichen Prüfungen zum Ende der Philosophischen Sektion erhielt der Kandidat das Absolutorium der Philosophie,

Lyzeums. zugl. Univ. Diss. Bamberg 1999 (Bamberger theologische Studien 12), Frankfurt a.M. 2000, S. 563.

⁴⁵ Vgl. hierzu auch URBAN, Josef, Das Priesterseminar und die Bamberger Theologie im 19. Jahrhundert, in: *Seminarium Ernestinum. 400 Jahre Priesterseminar Bamberg*, hg. von Michael HOFMANN, Wolfgang KLAUSNITZER und Bruno NEUNDORFER, Bamberg 1986, S. 172–197.

⁴⁶ In den Jahresberichten des Lyzeums wurden alle Studierenden, die am Jahresende die Abschlussprüfungen absolviert hatten, mit Namen und Herkunft sowie bis 1864/65 der Beruf des Vaters aufgeführt.

welches ihn befähigte, den Theologischen Kurs an einem Lyzeum zu absolvieren, oder sich an einer der drei Fachfakultäten einer Universität einzuschreiben. Nach dem jeweils erfolgreichen Abschluss der drei Studienjahrsprüfungen der Theologischen Sektion wurde das Absolutorium der Theologie erteilt. Mit diesem konnten sich die Absolventen um einen Platz im Priesterseminar bewerben, sich an einer Universität für zusätzliche Studien einschreiben (an deren Ende oftmals die Promotion stand) oder die Einstellung in einer Bildungseinrichtung anstreben. Die Bedeutung der Promotion nahm im Hinblick auf die Befähigung für den Einsatz im höheren Lehrbetrieb (ab der gymnasialen Oberstufe) im Laufe des 19. Jahrhunderts zu, wurde aber erst um die Jahrhundertwende in den meisten Fällen zu einem wichtigen Bestandteil für die Karriere als Hochschullehrer.

Rechte und Pflichten der Studierenden wurden in den Satzungen und Disziplinalgesetzen festgelegt, die immer wieder an die neuesten Entwicklungen angepasst wurden. Maßgeblich für das 19. Jahrhundert waren die Statuten, die 1824 durch Rektor Konrad Rüttinger erlassen und 1833 durch eine allerhöchste Entschließung des Königs bestätigt wurden.⁴⁷ Diese Studienordnung wurde mehrfach überarbeitet (Fassungen von 1851 und 1867), 1883 erfolgte eine Neufassung⁴⁸. Eine im Jahr 1891 erlassene Ministerialentschließung glich die Statuten der bayerischen Lyzeen so weit wie möglich an die Universitätssatzungen an.⁴⁹

Die Studierendenzahlen⁵⁰ schwankten stark. Zu Beginn um 1804 lagen sie knapp unter 100, sanken danach auf unter 50 und stiegen bis 1833 auf deutlich über 100 an. Nach der Neubestimmung der Funktion der Lyzeen 1833/34 sanken die Zahlen wieder und pendelten bis 1888 zwischen 35 und 70. Danach folgte ein im Schnitt langsames Anwachsen, sodass zwischen 1889 und 1923 jährlich zwischen 70 und 150 Studierende eingeschrieben waren.

6. Gebäude

Das Lyzeum war hauptsächlich im ehemaligen Jesuitenkolleg (heute „An der Universität 2“) untergebracht; daneben wurde auch die Aula weiterhin benutzt (heute „An der Universität 7“). In dem im 18. Jahrhundert neu errichteten Akademiegebäude (heute „An der Universität 5“) wurde das Gymnasium⁵¹ eingerichtet (ab 1890 „Altes Gymnasium“, später Kaiser-Heinrich-Gymnasium), welches sich somit in unmittelbarer Nähe zur Hochschule befand. Im Nordteil des früheren Jesuitenkollegs wurden auch die ehemalige Universitätsbibliothek (später Staatsbibliothek, an gleicher Stelle befindet sich heute die Teilbibliothek 1 der Universitätsbibliothek) sowie das Naturalienkabinett⁵² (heute Naturkundemuseum) belassen

⁴⁷ Statuten und Disciplinar-Gesetze für das königliche Lyzeum zu Bamberg, Bamberg 1833.

⁴⁸ Satzungen für die Studirenden am K. Lyzeum zu Bamberg, Bamberg 1883.

⁴⁹ Vgl. HEB, Wilhelm, Geschichte des K. Lyceums Bamberg und seiner Institution unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse der bayerischen Lyceen. II. Teil, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 64 (1905), S. 6–22.

⁵⁰ Vgl. einführend SPÖRLEIN, Bernhard, Anmerkungen zur Frequenz des Lyzeums und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg (1803–1939), in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK, Bamberg 1998, S. 317–334.

⁵¹ Vgl. hierzu KILIAN, Benedikt, Chronik der Kgl. Studien-Anstalt Bamberg, in: Jahresbericht des Königlichen Lyzeum und der Königlichen Studien-Anstalt zu Bamberg, Bamberg 1879, S. 57–108.

⁵² Vgl. MÄUSER, Matthias, Die naturkundlichen Sammlungen, in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK, Bamberg 1998, S. 464–465. – KIEFER, Thomas, Das Natur-

und durch das Lyzeum weitergenutzt.⁵³ Ebenfalls in beinahe unmittelbarer Nähe befand sich seit 1735 das Priesterseminar⁵⁴ am Maxplatz (heute Rathaus der Stadt Bamberg). Die auf die Ausbildung der Priesterschaft der Erzdiözese ausgerichtete Bildungslandschaft in Bamberg war also auch in räumlicher Hinsicht eng verbunden.

7. Rolle der Lyzeumstiftung

Die Lyzeumstiftung⁵⁵ war hauptsächlich für die Bereitstellung und den Unterhalt der Gebäude (und deren Einrichtung) des Lyzeums und des Gymnasiums zuständig und damit auch für etwaige Um- oder Neubauten. Zudem oblag ihr die Sicherung und der Ausbau der zum Lyzeum gehörenden Sammlungen (z.B. Bibliothek, physikalisches Kabinett, Naturalienkabinett).

Die Verwaltung von Lyzeumstiftung und Lyzeumsrektorat war nicht immer klar getrennt. Erst 1923, im Jahr der Umbenennung der Lyzeen wurde auch die Administration der unmittelbaren Stiftungen aufgelöst, zu welcher die Lyzeumsverwaltung zuvor gehörte. Spätestens seitdem verwaltete die Bamberger Hochschule ihre Akten definitiv selbst.⁵⁶

8. Vom Lyzeum zur Philosophisch-Theologischen Hochschule

Mit der Revision der bayerischen Lyzealsatzungen 1891 wurde die Bezeichnung „Spezialschulen“ unter Beibehaltung des Begriffs „Lyzeum“ eingeführt; im Schriftverkehr trat allmählich die Bezeichnung als Philosophisch-Theologische Hochschule auf, doch erst durch die Ministerialbekanntmachung vom 9. Dezember 1923 wurde die bisherige Bezeichnung „Lyzeum“ offiziell durch „Philosophisch-Theologische Hochschule“ (PTH) ersetzt.⁵⁷ Es liegt damit eine Umbenennung der Institution vor, während die Organisationsstruktur und der Lehrbetrieb unverändert blieben.

kundemuseum Bamberg - eine selbständige Stiftung? Zugleich ein Beitrag zur Säkularisationsgeschichte Frankens, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 72/1 (1986), S. 304–328.

⁵³ Die ehem. Universitätsbibliothek wurde zur kgl. bayer. Provinzialbibliothek, aus der die Staatsbibliothek Bamberg hervorging. Da die Studenten und Professoren des Lyzeums diese Bibliothek zwar nutzen durften, aber das Lyzeum an sich keine Verfügungsgewalt über sie besaß, wurde im selben Gebäude schon bald eine eigene Lyzeumsbibliothek eingerichtet, die jedoch sehr viel schlechter ausgestattet war. Die räumliche Nähe von Staats- und Lyzeumsbibliothek blieb bis zum Umzug der Staatsbibliothek 1965 bestehen. In deren ehemaligen Räumen wurde die heutige Teilbibliothek 1 eingerichtet und 1966 eröffnet. S. SCHOPPER, Werner, Ursprung und Werden der zweiten Bamberger Universitätsbibliothek, in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK, Bamberg 1998, S. 449–451.

⁵⁴ Vgl. hierzu URBAN, Priesterseminar (wie Anm. 45).

⁵⁵ <http://www.uni-bamberg.de/infos-speziell-fuer/freunde-und-foerderer/stiftungen/lyzeumsstiftung/> [02.05.2017] – Über den Zusammenhang von Universitätsstiftung und Lyzeumfonds vgl. HEGGELBACHER, Othmar, Eine Akademiestiftung in Franken. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 61/1 (1975), S. 101–112.

⁵⁶ MOORE, John, Das Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK, Bamberg 1998, S. 455.

⁵⁷ Bayerischer Staatsanzeiger Jg. 11, Nr. 288, 12. Dezember 1923.

Der auf den ersten Blick etwas banal anmutenden Umbenennung gingen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs einige Jahre der Unsicherheit voraus: durch die Weimarer Reichsverfassung wurde 1919 allen Religionsgemeinschaften das Recht eingeräumt, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten, worunter auch die Priesterausbildung fiel. Die staatliche Trägerschaft der Lyzeen, die ja das wissenschaftliche Studium der Priesterkandidaten vor ihrem Eintritt in das Priesterseminar zum Ziel hatte, stand somit in Frage. Doch die bayerischen Bischöfe entschieden, dass die Priesterausbildung weiterhin unter staatlicher Verantwortung stehen sollte, was den Fortbestand der Philosophisch-Theologischen Hochschulen sicherte und den Weg zu einer fortschreitenden Angleichung derselben an die Universitäten ebnete.⁵⁸

9. Bibliographie

Quellenverzeichnis

Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (AUB)

V A 2 bis V A 5 (Personallisten 1809–1812, 1889–1922)

V A 9 (Lehramtsprüfungen von Professoren und Schriftwechsel mit Ministerium 1825–1850)

V A 10 bis V A 22 (Qualifikationslisten der Professoren 1816–1894)

V A 24, 25, 81, 89–93, 97, 99–101, 103, 106, 107, 109–111, 120, 121, 123, 125–127, 132, 135, 137 (Personalunterlagen zu Professoren am Lyzeum 1803–1955)

V E 169 (Vorlesungsverzeichnisse 1911–1937)

V S 15 (Personalgeschichte der Hochschule 1942)

V O 5 bis V O 6 (Hauptjahresberichte 1806–1817, 1818–1829)

V P 2 (Wahlunterlagen; Bestätigung der Direktorsassessoren und –assistenten 1808–1826)

Ohne Signatur in der Amtsbibliothek: Vorlesungsverzeichnis des Bayerischen Lyzeums Bamberg Wintersemester 1919/20

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA)

MIInn, 23070, 23149, 23180, 23218, 23224, 23225, 23331, 23337, 23343, 23448, 23449, 23468, 23624, 23800, 41245 (Personalunterlagen zu Professoren am Lyzeum Bamberg)

MK, 44588, 44601 (Personalunterlagen zu Professoren am Lyzeum Bamberg)

Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München (UAM)

E II 405, 521, 711, 1655, 2025, 2418

⁵⁸ Vgl. SCHRÖDER, Ingo, Die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern von 1923 bis 1978. Univ. Diss. 2003, München 2004, S. 23–25.

Gedruckte Quellen

Jahresberichte des kgl. Lyzeums und des Gymnasiums zu Bamberg 1809–1877.

Statuten und Disciplinar-Gesetze für das königliche Lyzeum zu Bamberg. Bamberg 1833.

Satzungen für die Studirenden am K. Lyceum zu Bamberg. Bamberg 1883.

BATZ, Johann Friedrich: Nachrichten über die neue Organisation des Lyzeums zu Bamberg. Bamberg 1804.

Literatur

BALDUS, Manfred: Die philosophisch-theologischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte und gegenwärtiger Rechtsstatus (zugl. Univ. Diss. Köln 1964) (Neue Kölner rechtswissenschaftliche Abhandlungen 38). Berlin 1965.

HEGELBACHER, Othmar: Eine Akademiestiftung in Franken. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 61/1 (1975), S. 101–112.

HEß, Wilhelm: Geschichte des K. Lyzeums Bamberg und seiner Institution unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse der bayerischen Lyceen. I. Teil. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 61 (1902), S. I–XXIV, 1–434.

HEß, Wilhelm: Geschichte des K. Lyzeums Bamberg und seiner Institution unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse der bayerischen Lyceen. II. Teil. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 64 (1905), S. 1–424.

KIEFER, Thomas: Das Naturkundemuseum Bamberg - eine selbständige Stiftung? Zugleich ein Beitrag zur Säkularisationsgeschichte Frankens. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 72/1 (1986), S. 304–328.

KILIAN, Benedikt: Chronik der Kgl. Studien-Anstalt Bamberg. In: Jahresbericht des Königlichen Lyzeum und der Königlichen Studien-Anstalt zu Bamberg. Bamberg 1879, S. 57–108.

MACHILEK, Franz: Das Schicksal der Bamberger Universität am Ausgang des Alten Reiches. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 134 (1998), S. 27–52.

MACHILEK, Franz: Die Säkularisation des Fürstbistums Bamberg und das Ende der älteren Bamberger Universität. In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von dems. Bamberg 1998, S. 198–201.

MÄUSER, Matthias: Die naturkundlichen Sammlungen. In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK. Bamberg 1998, S. 464–465.

MÖCKL, Karl: Lyzeum und Philosophisch-theologische Hochschule (1803-1945). In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK. Bamberg 1998, S. 210–219.

- MOORE, John: Das Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK. Bamberg 1998, S. 455–456.
- MÜLLER, Bruno: Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773-1849. 2 Teile (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge 7). Paderborn, München 1986.
- SCHOPPER, Werner: Ursprung und Werden der zweiten Bamberger Universitätsbibliothek. In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK. Bamberg 1998, S. 449–451.
- SCHRÖDER, Edward, "Zeuß, Kaspar". In: Allgemeine Deutsche Biographie 45 (1900), S. 132–136 [Onlinefassung];
URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118772643.html#adbcontent> [22.11.2016].
- SCHRÖDER, Ingo: Die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern von 1923 bis 1978 (Univ. Diss. 2003). München 2004.
- SPÖRLEIN, Bernhard: Anmerkungen zur Frequenz des Lyzeums und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg (1803-1939). In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier, hg. von Franz MACHILEK. Bamberg 1998, S. 317–334.
- SPÖRLEIN, Bernhard: Von der älteren Universität zum Lyzeum: Bamberg als eine der ersten Universitäten Deutschlands? In: Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/1803, hg. von Renate BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN. Bamberg 2003, S. 433–440.
- URBAN, Josef: Das Priesterseminar und die Bamberger Theologie im 19. Jahrhundert. In: Seminarium Ernestinum. 400 Jahre Priesterseminar Bamberg, hg. von Michael HOFMANN, Wolfgang KLAUSNITZER und Bruno NEUNDORFER. Bamberg 1986, S. 172–197.